

Aus:

GERHARD GAMM, JENS KERTSCHER (HG.)

Philosophie in Experimenten

Versuche explorativen Denkens

Juni 2011, 308 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1681-1

»Eine Reihenfolge schöner Experimente«, notiert Friedrich Nietzsche im Herbst 1881, »ist einer der höchsten Theatergenüsse«. Nietzsche beim Wort nehmend, wird in diesem Buch Philosophie(ren) anhand von Experimenten zum Programm gemacht. Die leitende Idee ist dabei weniger, Philosophie(ren) als Lehre oder Weltanschauung zu präsentieren, sondern als ein Unternehmen, das sich in einer Art ›work in progress‹ unter die wissenschaftlichen und philosophischen Debatten schaltet, die ihren Ausgang von paradigmatischen Experimenten genommen haben.

Gerhard Gamm (Prof. Dr. phil.) lehrt am Institut für Philosophie der TU Darmstadt.

Jens Kertscher (Dr. phil.) lehrt am Institut für Philosophie der TU Darmstadt.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1681/ts1681.php

Inhalt

ZUR EINLEITUNG

Eine Reihe schöner Experimente

Gerhard Gamm, Jens Kertscher | 9

Im Zwielficht des Versuchs

Experimentieren in Philosophie und Wissenschaften

Gerhard Gamm | 15

EXPERIMENTELLE SZENEN – PHILOSOPHIE, LITERATUR, SPRACHE

Experiment im Gleichnis

Platons Versuch, der Höhle zu entkommen

Petra Gehring | 37

Im Labor der Aufklärung

Der Menschenversuch als Gedankenexperiment im 18. Jahrhundert

Nicolas Pethes | 51

Experiment Liebe

Eine literaturwissenschaftliche Annäherung
oder Musil begegnet Schlegel

Matthias Luserke-Jaqui | 69

Gavagai

Vom Versuch (Quines) mit einer radikalen Übersetzung

Jens Kertscher | 91

VERSUCHE UND EXPLORATIONEN – NATUR, WISSENSCHAFT

Subatomare Teilchen: Hergestellt oder entdeckt?

Die experimentelle Methode und ihre Erfolge in der Physik

Brigitte Falkenburg | 115

Neue Experimente zu alten Fragen

Libet, seine Nachfolger und der freie Wille

Michael Pauen | 137

Experimente am Rande der Stabilität

Über die Brüchigkeit des Stabilisierungs-Versuchs
im Projekt der Moderne

Jan C. Schmidt | 161

Aufstieg und Fall des Nichts

Gewalt, Fremdheit, Verheißung der Experimentalwissenschaft

Alfred Nordmann | 183

GESELLSCHAFT IN EXPERIMENTEN

Besser sehen durch einen Schleier

Ein Gedankenexperiment der Gerechtigkeit

Klaus Günther | 203

Vom Widerstand gegen soziale Autorität

Die Milgram-Experimente

Gunzelin Schmid Noerr | 235

Experimentelle Selbstverwirklichung

Von Marx bis heute

Georg Lohmann | 259

Realexperimente

Laboratorien der Gesellschaft

Wolfgang Krohn | 283

Autorinnen und Autoren | 303

Eine Reihe schöner Experimente

GERHARD GAMM, JENS KERTSCHER

Und was wollen wir von der Philosophie? Sie soll die Experimente analysieren, indem sie ihrerseits reflexive Experimente macht.

Jean-François Lyotard

»Eine Reihenfolge schöner Experimente«, notiert Friedrich Nietzsche im Herbst 1881, »ist einer der höchsten Theatergenüsse«.¹ Nietzsche beim Wort nehmend, wird in diesem Buch Philosophie(ren) anhand von Experimenten zum Programm gemacht. Die leitende Idee ist dabei weniger, Philosophie(ren) als Lehre oder Weltanschauung zu präsentieren, sondern als ein Unternehmen, das sich in einer Art *work in progress* unter die wissenschaftlichen und philosophischen Debatten schaltet, die ihren Ausgang von paradigmatischen Experimenten genommen haben. Philosophie in diesem Sinn versteht sich als eine reflexive Unternehmung, die sich – als eine weitere Stimme – mit ihren epistemologischen, ethischen und ästhetischen Fragen an den je aktuellen Selbst- und Weltbildexplikationen beteiligt.

Die ins Programm aufgenommenen Experimente, die zu gleichen Teilen aus den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften stammen, haben in der Regel eine interessante und kontroverse Interpretationsgeschichte. Aus ihr kann man, weit über den im engeren Sinn wissenschaftlichen Gehalt hinaus, einiges über die implizite Philosophie von Experimenten und ihre methodische Konzeptualisierung der Realität lernen. Neben diesem Anliegen bleibt auch die inhaltliche Leitfrage nach dem, was die jeweilige physikalische, biologische, soziale und literarische Realität zu dem macht, was sie ist, nicht ausgespart: Welche Zugän-

1 Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente, in: Kritische Studienausgabe (KSA), hg. v. G. Colli, M. Montinari, München 1988, Bd. 9, S. 451.

ge und Validierungschancen eröffnet das Experiment für das philosophische Verständnis der Realität? Welche Rolle spielt es und in welcher Form?

Man kann bei dem Titel *Philosophie in Experimenten* fünf Bedeutungs Momente unterscheiden, sie kommen mit unterschiedlichem Gewicht in den Einzeldarstellungen zur Sprache.

Ein erstes Moment verweist auf die offene oder verdeckte ›Philosophie‹, die jedes Experiment in Form von (philosophischen) Grundbegriffen, Hintergrundüberzeugungen und Extrapolationen mit sich führt. Ein zweites erinnert daran, dass seit jeher die Seins- und Denkweisen der Philosophie dem Versuch und der Frage mindestens so nahe gestanden sind wie dem (endgültigen) Schluss. Das tritt heute – drittens – stärker denn je in den Vordergrund, vor allem an der sozialhistorischen Verschiebung, wenn nicht nachdrücklichen Forderung, der sich die Philosophie so wenig wie die Wissenschaft entziehen kann: sich stärker auf eine interdisziplinäre, an aktuellen Problemlagen ausgerichtete Themen- und Projektbearbeitung umzustellen. Bleibt ein weiteres Moment, das für die Buchkonzeption von vorrangiger Bedeutung gewesen ist, Denk- und andere Experimente zum Anlass zu nehmen, um über die Gültigkeit und Reichweite philosophischer Ideen nachzudenken: sie entweder mit den Ergebnissen neuer Experimente zu konfrontieren bzw. auf die Probe zu stellen oder auch im Rekurs auf Experimente zu versuchen, die Relevanz und Stichhaltigkeit philosophischer Konzepte zu verdeutlichen.

Last but not least lässt sich nicht davon absehen, dass die moderne Welt eine besondere Affinität zum Experiment verspürt, fast möchte man sagen, die Modernität des Zeitalters und der Geist des Experimentellen seien ein und dasselbe. In jedem Fall müsste eine Welt, der es immer schwerer fällt, ihre Motivation und Orientierung aus den großen Rahmenerzählungen der Tradition (des Christentums, des Sozialismus, der Aufklärung usw.) zu schöpfen, ein großes Interesse daran haben, in experimenteller Selbst- und Weltbeobachtung herauszufinden, welche Lebensweisen die für sie förderlichsten sind.

Schon vor 200 Jahren hat Friedrich Wilhelm Schelling an den durch nationale Eigentümlichkeiten geprägten Denkstilen der Philosophie Anstoß genommen und derart Kritik geübt, dass eine »wahrhaft universelle Philosophie« über die engen Grenzen der einzelnen Völker hinausgehen müsse. Während deutschsprachige Philosophen eher zur Spekulation neigten, d. h. die Philosophie als Vernunftwissenschaft auffassten, sähen sie Franzosen und Angelsachsen in großer Nähe zu den Erfahrungswissenschaften. Für die Deutschen sei der Rationalismus die philosophisch einzig legitime Denkform; Franzosen und Engländer hingegen hielten den Empirismus für das Standardmodell, innerhalb dessen sich philosophische Gedanken zu bewegen hätten.

In unseren Tagen hat Gilles Deleuze diese Vermutung von nationaltypologisch geprägten philosophischen Denkstilen erneuert und der Philosophie rechtsrheinisch den Vorwurf mangelnder Experimentierfreude gemacht. Franzosen, aber vor allem die Engländer betrachten die Welt als »radikales Experimentier- und Erfahrungsfeld«, während die Deutschen ihrer alten Liebe zum Absoluten – in Form von Grundlegungsdiskursen – treu blieben. »In der Dreiheit Gründen – Bauen – Wohnen sind es die Franzosen, die bauen, und die Deutschen, die gründen, während die Engländer wohnen. Ein Zelt reicht ihnen«², ein Zelt, das sie wie die Nomaden an wechselnden Orten ständig auf- und abbauen müssen. Sie ziehen auf der »zerbrochenen, fraktalisierten, über das ganze Universum ausgebreiteten alten griechischen Erde umher«. Sie müssen sich dort, wo sie sich niederlassen, stets die Orte wie Begriffe neu aneignen, d. h. erwerben. Begriffe erwirbt man dadurch, dass man eine Gewohnheit annimmt. Man campiert an einem Ort ohne festen Bezugspunkt. Gewohnheiten wiederum entwickeln sich in der Übernahme dessen, was man betrachtet, womit man sich auseinandersetzt. So wird »die Gewohnheit [...] schöpferisch«.³

Damit trifft Deleuze u. E. einen wunden Punkt. Es lässt sich schwerlich übersehen, dass in unseren Breiten der philosophische Sinn für experimentelles Denken unterentwickelt ist. Es ist daher unsere Intention, der Philosophie versuchsweise, wie Nietzsche sagt, etwas mehr Experimentalcharakter einzuflößen, aber so, dass sie durch die Anlehnung an natur- und sozialwissenschaftliche Experimente und deren Diskussionsgeschichte nicht jeder methodischen Orientierung entraten muss. Die Philosophie soll Experimente analysieren, um ihrerseits reflexive Experimente zu machen.

Dazu bietet der einführende Aufsatz von *Gerhard Gamm* eine Art *warm up*, in dem er Streifzüge durch die unterschiedlichen Gebrauchsweisen und Kontexte des Experimentbegriffs unternimmt. Diese lassen die Auffassung durchblicken, dass der *Versuch* – in seinen exponierten Gestalten von *Experiment* und *Essay* – dem Denk- und Erfahrungsstil der Moderne im Ganzen angemessen ist. Das Leben wird als großes Experimentierfeld betrachtet, weniger als etwas, das durch schicksalshafte Größen bestimmt wird.

Schränkt man also den Experimentbegriff nicht auf die naturwissenschaftliche Erkenntnisteknik des Experimentierens ein, bekommt auch die Philosophie, seit es sie gibt, einen experimentellen Zug. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen landet man fast zwingend bei Platon. *Petra Gehring* begreift

2 Gilles Deleuze, Félix Guattari: Was ist Philosophie?, Frankfurt/M. 1996, S. 122; vgl. insges. S. 97-135.

3 Ebd., S. 122.

Platons Texte als die Blaupausen für nahezu alle in der Philosophiegeschichte erprobten Denkfiguren, als philosophische Abenteuer, die sich durchaus als Vorläufer des Experiments betrachten lassen. Exemplarisch für solche Überlegungen präsentiert Gehring das Höhlengleichnis als Gedankenexperiment, bei welchem alle: Sokrates, Glaukon, Platon, sogar Platons Leser, zu Beteiligten einer *demonstratio ad oculos* werden. *Nicolas Pethes* skizziert eine mit der Aufklärungsanthropologie einsetzende Genealogie des Menschenversuchs. Ausgehend von literarisch-philosophischen Diskursen des 18. Jahrhunderts zeigt Pethes, wie die damaligen Wissenschaften vom Menschen mit protoexperimentellen Situationen, die vor allem in literarischen Werken durchgespielt wurden, die Möglichkeitsbedingungen für eine zukünftige Betrachtung des Menschen als Versuchsobjekt geschaffen haben. *Matthias Luserke-Jaqui* zeigt im Rahmen einer durchaus als literaturwissenschaftliches Experiment gedachten Konfrontation von Musils ›Der Mann ohne Eigenschaften‹ mit Friedrich Schlegels ›Lucinde‹, dass gerade das Experiment der sogenannten romantischen Liebe einer sprachlich-textuellen Darbietung bedarf, um als große Liebe erkannt und verbürgt zu werden. Nach Luserke-Jaquis Deutung lässt sich das Romantische in Schlegels Liebesmodell daran erkennen, dass er dem Liebesdiskurs als Text die größtmögliche Authentizität des Gefühls einräumt und dies, entgegen jüngerer literaturwissenschaftlicher Arbeiten, unabhängig von jedweder gattungstypologischen Diskussion. Liebe wird hier als kulturelles Muster verstanden, das die Sprache als Geschlechter- und Liebesordnung ebenso regelt wie es sie in Unordnung zu bringen vermag. Mit einem weiteren philosophischen Gedankenexperiment schließt die erste Abteilung des Bandes: *Jens Kertscher* nimmt eines der meistdiskutierten Gedankenexperimente der Philosophie des 20. Jahrhunderts – Quines Experiment der radikalen Erstübersetzung – zum Anlass, um einige generelle Überlegungen vorzustellen, die jüngst von Timothy Williamson über die Methode des Gedankenexperiments in der Philosophie vorgelegt wurden, und sie mit den metaphilosophischen Hintergrundannahmen von Quine zu konfrontieren.

Seinen ursprünglichen Ort hat das Experiment in den neuzeitlichen Naturwissenschaften. Die zweite Abteilung widmet sich daher dem Thema Experiment im Kontext von Natur und Wissenschaft. *Brigitte Falkenburg* diskutiert die experimentelle Methode in der neuzeitlichen Physik im Hinblick auf die Frage, wie sich durch Experimente gewonnene Ergebnisse auf die Wirklichkeit beziehen. Am Beispiel der subatomaren Teilchen zeigt Falkenburg, wie die seit Beginn der Neuzeit maßgebliche Realitätsvorstellung durch die Quantenphysik scheitert. Quanten-›Objekte‹ *sind* keine Objekte im herkömmlichen Sinn. Sie sind eine Wirklichkeit, für die es zwar präzise mathematische Begriffe und phy-

sikalische Messverfahren gibt, die sich jedoch mit den tradierten philosophischen Begriffen nicht erfassen lassen.

Der Streit zwischen Determination und Willensfreiheit ist ein klassisches philosophisches Thema. Welche theoretischen Optionen bleiben der Philosophie, wenn von naturwissenschaftlicher Seite der Anspruch erhoben wird, metaphysische Probleme empirisch lösen zu können? Das bekannteste Experiment zum Problem der Willensfreiheit ist Anfang der 1980er Jahre von Benjamin Libet durchgeführt worden. *Michael Pauen* unterzieht dieses Experiment einer philosophischen Analyse, die sowohl den aktuellen Stand der Debatte zur Willensfreiheit berücksichtigt als auch Fragen zum Verhältnis von Philosophie und Naturwissenschaften reflektiert.

Stabilitätsannahmen gehören scheinbar zu den Voraussetzungen des Experimentierens in den exakten Naturwissenschaften. *Jan C. Schmidt* zufolge ließe sich die Geschichte der Physik als Geschichte einer impliziten Stabilitätsannahme erzählen. Vor dem Hintergrund neuerer Entwicklungen in Chaos-, Katastrophen-, Selbstorganisations- und Komplexitätstheorien erweist sich dieser moderne Stabilisierungsversuch als brüchig und spannungreich. Experimentalität und Instabilität problematisieren sich wechselseitig. Schmidts Fazit aus seiner Analyse einiger methodologischer Probleme der klassisch-modernen Physik lautet daher, dass die Zukunft weniger experimentell als instabil und nicht-reproduzierbar zu sein scheint – ein Tanz auf des Messers Schneide. Die außergewöhnliche Geschichte eines außergewöhnlichen Experiments, das in geläufigen Rekonstruktionen als Nachweis des Vakuums gilt, präsentiert *Alfred Nordmann*. Er fragt, wie das vacuum-in-vacuo-Experiment wahrgenommen wurde, wie es gewirkt hat, und bettet seine Geschichte in Reflexionen über das sich wandelnde Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft ein. Nach mehr als dreihundert Jahren erscheint die Vakuumpumpe im Lichte der neueren Technowissenschaften als Sinn- und Vorbild einer mit sich selbst experimentierenden Wissensgesellschaft. Mit diesem Ausblick auf aktuelle Veränderungen im Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft leitet Nordmanns Beitrag zu einer dritten Abteilung.

Unter dem Titel ›Gesellschaft in Experimenten‹ wird die Thematik des Buches in einen im weitesten Sinne sozialphilosophischen Kontext gestellt. John Rawls hat mit seiner Gerechtigkeitstheorie die politische Philosophie nach einer langen Phase des Stillstandes nachhaltig wiederbelebt und erneuert. Gerecht wäre nach Rawls diejenige Grundordnung, auf die sich Mitglieder einer Gesellschaft unter fairen Bedingungen in einer fiktiven Vertragssituation geeinigt hätten. Rawls erneuert damit die neuzeitliche Tradition der Vertragstheorie in der politischen Philosophie. In seinem Beitrag analysiert *Klaus Günther* Rawls' Konstruktion und zeigt ihre bleibende Aktualität für die normative Selbstvergewisserung moderner Gesell-

schaften. Die Bedeutung guter sozialer Verhältnisse unterstreicht auch *Gunzelin Schmid Noerr* in seinem Beitrag über die Experimente zur Gehorsambereitschaft des amerikanischen Sozialpsychologen Stanley Milgram. Diese vielleicht berühmtesten, aber wohl auch ethisch umstrittensten Experimente der Sozialpsychologie sollten ursprünglich einen Beitrag zur Erklärung des Sozialverhaltens in autoritären Systemen leisten. Schmid Noerr unterstreicht ihre Aktualität, indem er diese Versuche gleichsam gegen den Strich interpretiert und aus ihnen Bedingungen des Widerstands gegen soziale Autorität abliest.

Mit dem Beitrag von *Georg Lohmann* rückt demgegenüber die Perspektive des Individuums und seiner Lebensdeutungen in den Blick. Neuere Debatten in der praktischen Philosophie zum Thema ›Glück‹ und ›gutes Leben‹ haben die Aufmerksamkeit auf die nicht zuletzt auch in vielen gegenwärtigen Zeitdiagnosen prominente Kategorie der ›Selbstverwirklichung‹ gelenkt. Lohmann untersucht dieses Lebensdeutungsmodell, indem er verschiedene, paradigmatische Konzeptionen von Selbstverwirklichung von Marx bis Habermas und Taylor diskutiert. Ihm geht es dabei um die Vertiefung des Problembewusstseins: Auf die Freiheit und Kreativität experimenteller Selbstverwirklichung können wir nicht verzichten, gleichwohl sollten wir dem experimentellen Umgang mit uns selbst soziale und ethische Grenzen setzen.

Ein eigenes, bereits von Jan Schmidt und Alfred Nordmann angesprochenes Problemfeld eröffnen Realexperimente, wie sie beispielsweise in der medizinischen und ökologischen Forschung, oder auch im Rahmen von Sozalexperimenten, die an gesellschaftliche Reformvorhaben geknüpft sind, durchgeführt werden. Ihre gesellschaftspolitischen wie auch wissenschaftstheoretischen Implikationen diskutiert im abschließenden Beitrag *Wolfgang Krohn*. Im Gegensatz zu Laborexperimenten handelt es sich um Versuche, die – meistens verbunden mit der Hoffnung auf eine bessere Koordination von Forschungs- und Innovationsprozessen – in gesellschaftlichen und natürlichen Wirklichkeiten stattfinden. Daran knüpfen sich nicht nur besondere Legitimationsprobleme, sondern auch wissenschaftstheoretische Fragen, die mit den Komplexitätsbedingungen solcher Experimente zusammenhängen. Nach Krohn setzen sich Realexperimente gesellschaftlich umso stärker durch, je demokratischer die Modernisierungsprozesse werden, je mehr also Betroffene des Wandels zu Beteiligten an dessen Design werden.

Die Herausgeber danken Anja-Maria Foshag und insbesondere Felix Trautmann für ihre umsichtige redaktionelle Arbeit bei der Erstellung des Manuskripts.

Darmstadt, im März 2011